

Begrüßung: DFG-VK-Neujahrstreffen, 14. Januar 2017

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,
oder: anders gesagt:

Liebe DFG-VK-Mitglieder

Und: liebe Noch-nicht-DFG-VK-Mitglieder,

ich begrüße Sie und Euch ganz herzlich zu unserem Neujahrstreffen 2017 hier im Theaterhaus in Stuttgart.

Mein Name ist Stefan Philipp. Ich bin Mitglied im Vorstand des baden-württembergischen DFG-VK-Landesverbands und der Chefredakteur des DFG-VK-Magazins ZivilCourage.

Wir treffen uns heute hier am Beginn des Jubiläumsjahrs der Deutschen Friedensgesellschaft. Die DFG wurde am 9. November 1892 in Berlin gegründet, vor 125 Jahren also; maßgeblich dafür verantwortlich waren Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried – beide waren übrigens Österreicher und beide haben später den Friedensnobelpreis erhalten. Zur Geschichte der Deutschen Friedensgesellschaft werden wir gleich von Wolfram Wette einiges hören dürfen.

Wir befinden uns also am Beginn eines besonderen Jahres.

Aber nicht nur das – auch heute ist ein ganz besonderer Tag:

Genau heute vor 125 Jahren, am 14. Januar 1892, wurde Martin Niemöller geboren.

1957 wurde Martin Niemöller zum Präsidenten der Deutschen Friedensgesellschaft gewählt. Ein Jahr später, 1958, wählte ihn auch die Internationale der Kriegsdienstgegner, die IdK, zu ihrem Präsidenten. Als schließlich 1974 der Verband der Kriegsdienstverweigerer, der VK, mit der DFG-IdK zur DFG-VK, der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegner, fusionierte, war Martin Niemöller ihr Präsident, später dann ihr Ehrenpräsident. Und das blieb er bis zu seinem Tod am 6. März 1984.

In seiner Person spiegelt sich also auch ein großes Stück unserer Verbandsgeschichte.

Und Niemöller war ja nicht irgendwer.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war er maßgeblich an der Formulierung einer Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland gegenüber den Vertretern des Ökumenischen Rates der Kirchen beteiligt, in der es hieß:

„Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Diese Erklärung vom Oktober 1945 wurde hier in Stuttgart verabschiedet und ist als Stuttgarter Schuldbekennnis bekannt geworden.

Mit unterzeichnet wurde sie unter anderen von Theophil Wurm, dem Landesbischof der Evangelischen Kirche in Württemberg,

und von Gustav Heinemann, der als Laienvertreter und Präses der EKD-Synode kirchlich engagiert war.

Nach Gründung der Bundesrepublik 1949 wurde Heinemann – als CDU-Mann – der erste Bundesinnenminister im ersten Kabinett von Konrad Adenauer. Als Adenauer im Geheimen eine Wiederaufrüstung plante, trat Heinemann aus Protest 1950 von seinem Amt zurück.

1969 wurde Heinemann dann – inzwischen seit 1957 in der SPD – Bundespräsident.

Gustav Heinemann hat viele bedenkenswerte Sachen gesagt, ich will hier nur drei erwähnen:

Als es darum ging, die Bundeswehr atomar zu bewaffnen, sagte er 1958 in einer Bundestagsdebatte:

Ich nenne die Atomwaffen Ungeziefervertilgungsmittel, bei denen diesmal der Mensch das Ungeziefer sein soll.

Im Vorfeld der Wahl zum Bundespräsidenten wurde Heinemann gefragt, ob er diesen Staat, die Bundesrepublik, liebe. Darauf antwortete er:

„Ach was, ich liebe keine Staaten, ich liebe meine Frau; fertig!“

Und in seiner Antrittsrede als Bundespräsident sagte er:

„Nicht der Krieg ist der Ernstfall, sondern der Friede ist der Ernstfall, in dem wir uns alle zu bewähren haben.“

... solch´ kluge und pazifistische Sätze werden wir wohl vom nächsten Bundespräsidenten, auch wieder einem sozialdemokratischen, nicht zu hören bekommen.

Zurück zu Martin Niemöller, unserem früheren DFG- und DFG-VK-Präsidenten:

Der war seit 1945 Mitglied im Rat der EKD, dem Leitungsgremium der Evangelischen Kirche in Deutschland und als Auslandsbischof so etwas wie der Außenminister der evangelischen Kirche.

Ab 1947 war er Präsident der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau, in den 1960er Jahren war er einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates, der Kirchen, des sogenannten Weltkirchenrates.

Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs war Niemöller seit 1937 in verschiedenen KZs inhaftiert – als „persönlicher Gefangener“ Adolf Hitlers. Gemeinsam mit anderen wie z.B. Dietrich Bonhoeffer hatte er nach der Machtübernahme Hitlers im September 1933 den „Pfarrernotbund“ und dann die Bekennende Kirche gegründet und den kirchlichen Widerstand gegen die Nazis organisiert.

Dabei war Niemöller keineswegs Pazifist, jedenfalls bis dahin nicht – im Gegenteil: Nach dem Abitur 1910 war er Soldat in der kaiserlichen Marine geworden und brachte es als Offizier im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs bis zum Kommandant eines U-Bootes.

Daher rührt auch der bekannte Titel seiner 1934 veröffentlichten Autobiografie: Vom U-Boot zur Kanzel.

Auch mit seinem demokratischen Bewusstsein war es zu diesem Zeitpunkt nicht weit her: Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Untergang des Kaiserreichs nahm er seinen Abschied als Marineoffizier, weil er die neue – und demokratische – Regierung ablehnte. Von 1919 bis 1923 studierte er Theologie und war danach als Pfarrer tätig.

Aber dieser – hier nur kurz skizzierte – Werdegang zeigt eben auch, dass und wie sich Menschen ändern können – dass auch aus Soldaten und Militaristen Pazifisten werden können.

Die vielleicht bekanntesten Sätze Martin Niemöllers – von ihm 1957 erstmals so formuliert – können zeigen, wie wichtig das kritische Überdenken eigener Erfahrungen ist, um zu neuen Positionen zu kommen.

Diese Sätze lauten:

Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen;
ich war ja kein Kommunist.

Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen;
ich war ja kein Sozialdemokrat.

Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen;
ich war ja kein Gewerkschafter.

Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.

So viel bzw. so wenig zur Würdigung unseres früheren
DFG- und DFG-VK-Präsidenten an seinem 125. Geburtstag.

Und überhaupt soll und will ich hier gar nicht so viel reden.

Ich bin eigentlich nur der „Begrüßungsonkel“,
der durch das Vormittagsprogramm führt.

Und das beginnt jetzt mit jemandem, der wie Niemöller vom Offizier zum
Pazifisten wurde, mit Wolfram Wette nämlich.

Ich freue mich, dass wir mit Professor Wolfram Wette jemand
in unseren Reihen haben, der sicher einer der profiliertesten Historiker
zu unserer Fragestellung von Krieg und Frieden ist.

Gerade ist sein neuestes Buch erschienen, dessen Titel die vorhin zitierte Aussage von Gustav Heinemann aufgreift. Das Buch heißt: „Ernstfall Frieden: Lehren aus der deutschen Geschichte seit 1914“.

Ich vermute, dass wir manche dieser Lehren nun auch in seinem Vortrag „Erfolgreich trotz Verfolgung: 125 Jahre Deutsche Friedensgesellschaft“ wiederfinden können.

Direkt nach dem Vortrag von Wolfram Wette werden wir ungefähr eine Viertelstunde Zeit haben für Rückfragen und Anmerkungen.

Danach wird uns Lena Sachs mit dem Thema „DFG aus Frauensicht – gestern, heute und morgen“ konfrontieren. Das finde ich auch deshalb besonders spannend, weil die DFG-VK eben nun doch ganz überwiegend ein Männerverein ist – dabei geht uns der Frieden alle an. Und wir werden ihm auch nur dann näherkommen, wenn wir ihn als gemeinsame Aufgabe aller Menschen begreifen.

Dieser heutige Morgen zeigt mit dem Referenten und der Referentin auch so ein bisschen das Spektrum der DFG-VK:

Ein alter Mann und eine junge Frau geben uns Impulse.

Ich hoffe, Wolfram, du bist mir nicht böse wegen der Bezeichnung „alter Mann“; aber mit deinen mittlerweile 76 Jahren stimmt es ja – und ich weiß, dass Du im Kopf noch sehr frisch bist. Du hast das Wort.